



Abend:

Zeitung.

50.

Dienstag, am 27. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Keimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Die vier Geschwister im Räthsel- gewande.

Ein Haus steht auf der Erde,
Mit felt'ner Pracht und Bier,
Und an des Hauses Herde
Sind der Geschwister vier.
Drei Brüder und ein Schwesterlein,
Die geh'n alltäglich aus und ein.

Wenn auf den gold'nen Zinnen
Die Königstochter winkt,
Der Brüder einer drinnen
Sein frommes Liedchen singt,
Und unter Silberglockenspiel
Läuft er den Weg nach seinem Ziel.

Das ist ein holder Knabe,
Mit Augen, klar und hell,
Und spendet manche Gabe,
Und wandert froh und schnell,
Der Unschuld rosenfarbne Lust
Umflattert seine junge Brust.

Darauf mit Ernst und Würde
Der zweite Bruder naht,
Trägt männlich seine Bürde
Auf des Berufes Pfad.
Und wird ihm Stirn und Wange feucht,
So macht's ihm Lieb' und Freundschaft leicht.

Nun kommt im Silberhaare,
Der frommen Weisheit Bild,
Nicht fern von seiner Bahre,
Der Dritte, ruhig, mild,
Der schickt sich an, mit Gottvertrauen
Sein letztes Kämmerlein zu bauen.

Von golddurchwirktem Schleier
Das dunkle Haar umwallt,
Geweiht zu heil'ger Feier,
Naht eine Frau'ngestalt,
Und um sie schwebt der Geist der Ruh.
O stille Schwester, das bist Du!

Und über Glaub' und Wähnen,
Und über Reich und Arm,
Und über Freudenthränen,
Und über Gram und Harm
Tönt Deiner Geisterstimme Klang.
O stille Schwester, habe Dank! —

Das sind die vier Geschwister!
Sie kommen Tag für Tag.
Horch! Heimliches Geflüster
Weht in den Lüften nach!
Das ist der Ahnung Sympathie!
Drum rathe schnell: wie heißen sie? M.

Eine Reise = Scene.

(Schluß.)

Gleich nach mir trat Herr von R* mit hinzu. Da ich die weite Strecke des Stegs bis zu der Stelle, wo er sich ein wenig in anderer Richtung biegt, zurückblickte, und Fr. v. R* nicht sah, fragte ich Herrn von R*, ob sie denn nicht gewagt habe, die Wanderung mit zu machen? „Ja wohl!“ erwiederte er, „sie ist hinter mir gegangen, und der letzte war der Gamsjäger.“

Sich auf diesen in Absicht ihrer verlassend, und mit Vorsicht nur immer auf die Bahn vor seinen Füßen blickend, hatte er sich den größten Theil des Weges nicht

rückwärts umgesehen, wie auch ich es nicht gethan hatte. Jetzt indessen auf weiter Strecke Niemanden erblickend, war er nicht wenig betroffen hierdurch, und ging, so rasch er es vermochte, auf der gefährlichsten Bahn zurück.

Ich war der Meinung, daß Fr. v. R* den Gang über den, mehrere hundert Fuß langen Steg, doch wohl zu bedenklich gefunden habe, und daß sie daher mit dem Gemsjäger zurückgegangen sey. Ruhig hörte ich daher die Erzählungen des Bademeisters an, daß man in alter Zeit (man meint, erst im elften Jahrhundert) auf die heiße Quelle, durch den Dampf, welcher oben aus der Spalte der hohen Felsenwände emporstieg, aufmerksam gemacht worden war, daß kühne Neugierige sich zur näheren Untersuchung an Seilen hinabließen, weil auf keinem andern Wege hin zu ihr zu gelangen war; daß man seit dem dreizehnten Jahrhundert die Quelle zum Baden zu benutzen anfing, und zu diesem Zweck nahe dabei in der Felschlucht ein kleines Gebäude zu Stande brachte, wovon man noch in den Felsen eingehauene Löcher sieht; und daß die Badenden, wegen der Schwierigkeit, sich an schwebenden Leitern und Stricken hinab zu lassen, manchmal gleich mehrere Tage unten blieben, und das kleine Badhäuschen zugleich zum Speise- und Schlaf-Zimmer machten. Erst im siebzehnten Jahrhundert ließ Jodocus, Abt des Benedictiner-Klosters Pfäfers, den Kanal für die Quelle machen, und zu Pfingsten 1630 floß zum erstenmale das warme Wasser nach dem erbauten Badehause hindurch, was aber 1680 zusammenstürzte, worauf dann das jetzige gebaut wurde, dem es wenigstens nicht an dicken Mauern fehlt.

Nachdem der Bademeister mir das Obige mitgetheilt, und nach dem Steg hinblickte, welchem ich den Rücken zukehrte, sagte er freundlich: „Nun, da kommt ja die Dame auch!“ Ich sah mich um, und erblickte Herrn von R*, hinter diesem Fr. v. R* und dann den Gemsjäger. Unbefangen begrüßte ich noch die Kommanden; aber bald bemerkte ich auf dem Gesicht des Herrn von R* die unverkennbaren Spuren einer gehabten schreckhaften Aufregung. Und gleich theilte er uns dann mit, daß es beinahe um das Leben von Fr. von R* geschehen gewesen wäre, was diese dann auch, jedoch mit einer bewundernswerthen, ruhigen Haltung, bestätigte.

Sie hatte nämlich — der Beschreibung nach, auf der von mir oben geschilderten Stelle, wo ein Sonnenstrahl auf die nassen, blendenden Bohlen fiel — die dunkle Stelle links neben der einzelnen Bohle, für eine beschattete, zweite Bohle gehalten, hatte mit dem linken Fuße auf diese treten wollen, und war so zur linken Seite gegen die nahe, schräg hinablaufende Felsenwand gefal-

len. Wohl auf jeder andern Stelle der langen Bahn würde sie unaufhaltbar in die Lamina gestürzt und ohne Rettung verloren gewesen seyn. An dieser Stelle aber war der Felsen unter dem Steg glücklicherweise weniger steil hinablaufend, und hatte eine etwas schrägere Form, wodurch die Fallende noch dicht am Rande des Berberbens aufgehalten wurde. Es hatte sich auf dieser Stelle viel herabgefallenes, nasses Laub gesammelt, welches der darauf Gefallenen zu einer freilich nicht harten, doch sehr gefährlichen Unterlage diente, denn so wie sie den Versuch machen wollte, sich aufzurichten, fing die ganze, durchnäste Blättermasse an, sich gegen den ganz nahen Abhang zu bewegen, und drohte, sie mit sich hinab in die Lamina zu reißen. Nirgends einen Gegenstand zum Anhalten habend, mußte die Erschrockene, zwischen Tod und Leben Schwebende, ohne die mindeste Bewegung wagen zu dürfen, ruhig liegen bleiben, bis der Gemsjäger, dem sie unbeachtet entschwunden war, ihren Hilferuf vernahm, und sie wenigstens der augenblicklichen, größten Gefahr entreißen konnte. Er ließ sich von dem Stege hinab und mußte mit der einen Hand sich an diesem festhalten, während er die andere der Hilfsbedürftigen hinreichte, und ihr so wenigstens das Aufstehen möglich machte. Sie auf den Steg hinauf zu heben, war er allein nicht im Stande. Doch da kam glücklicherweise Herr von R* hinzu; und der vereinigten Anstrengung der beiden starken Männer, gelang es nun bald, Fr. v. R* wieder auf den Steg zu ziehen und zu heben. — So war die Rettung aus der schrecklichen Todesgefahr glücklich zu Stande gebracht; und Fr. v. R* konnte, mit bewundernswerther Fassung und Kraft — wo tausend Andere vor Zittern und Jagen zusammengesunken seyn würden — ihre Bahn sogleich weiter verfolgen und, nach einigem Verweilen an der Quelle, auch den langen Rückweg mit uns machen als ob ihr nicht der mindeste Unfall begegnet wäre.

Jetzt gestand der Bademeister, daß Mancher schon auf dieser gefährlichen Bahn verunglückt sey. Und als wir nach Ragaz zurückgekommen waren, bestätigte man dieß in dem Wirthshause, und zeigte uns in dem Fremdenbuche aus neuerer Zeit die Klage um ein junges Mädchen, das von dem Steg hinabgestürzt war, und unrettbar den Tod in der Lamina gefunden hatte.

Unser nächstes Gefühl war freilich eine dankbare Freude, daß unsre theure Reisegefährtin noch so glücklich gerettet war; doch knüpfte sich an dieselbe unabweislich die Vorstellung von dem schrecklichen Unglück was uns hätte betreffen können, und diese erfüllte uns mit einem sehr bitteren Unmuth über die Fahrlässigkeit der Kloster-

Verwaltung, welche nicht längst Sorge getragen hatte, daß eine der interessantesten Stellen der Schweiz von den Freunden erhabener Naturbilder mit geringerer Gefahr besucht werden könne. — Eine schützende Vorrichtung, wenn auch schwierig, war doch ausführbar, und die Kosten dafür würden durch die kleine Beisteuer eines jeden Besuchers der Quelle, bald genug ersetzt worden seyn.

N. G. G.

Blätter, Blüthen und Früchte.

Von Sophie.

So lange wir noch in dem Alter des Strebens, des Dranges nach mannigfacher Entfaltung stehen, bedürfen wir neben dem höchsten Wesen durchaus noch einiger irdischen Gottheiten, die, umstrahlt vom prismatischen Farbensglanz des Himmels uns dennoch rein menschliche Anbetung gestatten. Dieser scheinbare Götzendienst ist eine nothwendige Nahrung für die, so viel bedürftenden Seelen, und wird, wenn die Seele rein ist, sie früher oder später gewiß immer wieder zur ungetheilten Anbetung des höchsten Gottes zurückführen, als dem Urquell alles Hohen und Schönen, als das Weltmeer der Liebe, in das alle Ströme sich endlich wieder ergießen.

Die Fähigkeit, klar zu denken und zu empfinden und dieß Gedachte und Empfundne klar auszusprechen, macht nur in einer gewissen Beschränkung glücklich. Allzuviel Licht giebt dem Leben immer eine Müchternheit, die nicht wohlthut. Nur im zarten Dämmerlicht ruht der Zauber der Poesie, und was wir ganz klar ausgesprochen, ist stets Enthüllung, oft auch Entäußerung von einem Theile unsers innern Schazes. Recht schmerzlich empfinden wir zuweilen hier die Blöße, dort eine leere Stelle, und dann erst lernen wir mit zarterem Takt den Schleier lüften, ein Band lösen.

Jeder Mensch hat einen gewissen Naturtrieb zu Genuß, den er nicht zu unterdrücken vermag; auf irgend eine Weise muß er ihn befriedigen — und daher sehen wir so häufig das Vorkiebnehmen mit den geringfügigsten Genüssen, wo das Geschick größere und edlere versagt. — Je stärker dieser Trieb, jemehr ist der Mensch in Gefahr, bei seiner Befriedigung zu sinken.

Der Hauptzweck aller Cultur, alles Jugendunterrichtes sollte seyn, den Menschen, d. h. die edlere Natur mit allen ihren Kräften und Fähigkeiten zu bilden; heut zu Tage aber ist das höchste und oft das einzige Ziel der Menge, möglichst vollkommene Bildung für bürgerliche und gesellige Verhältnisse. Manchen Leuten fällt es erst

spät und nur selten ein, welche Forderungen ihre Würde als Mensch an sie macht; und schreitet die Welt auf diesen Wegen fort, so werden wir zwar eine Menge ausgezeichnete Gelehrter, Künstler und Geschäftsmänner erhalten, aber nur wenig große und ausgezeichnete Menschen sehen.

Fliegende Blätter über die Satire.

Erstes Blatt.

Die Satire wird angezogen und zur Thätigkeit getrieben durch irgend ein Concretum. Dieses gestaltet sich dann im feurigen Ofen der Abstraction zu einem Allgemeinen; und aus dieser so geläuterten Materie formirt dann der Meister in allerlei Erz den Erzschelm und Erznarren, der dann mit jenem concreten Vorfahr desto weniger Aehnlichkeit hat, je mehr er seinen Agnaten, der großen, saubern Familie von Narren ähnlich geworden ist. Und das ist eben die größte Narrheit dieser Leute, daß sie immer ihre hohe Verwandtschaft im Munde führen und ihre ehrliche Junft verrathen, indem sie, wenn man nach Narren ins Holz ruft, ganz unbefangen herbeikommen und fragen: Was sollen wir?

Bunte s.

Zu Luther's Zeiten war die Poesie in größerem Ansehn als jetzt. Helius Cobanus Hessus, Professor der Poesie auf der Universität Erfurt, hatte daselbst ein Auditorium von 1500 Studenten.

Von Leipzig hatte man sonst das Sprichwort: Rectores Universitatis Lipsiensis sunt immortales, weil in dem langen Zeitraum von 241 Jahren Niemand als Prorector der Universität Leipzig gestorben war. Der Erste, den der Tod wieder abforderte, war der Jurist Christoph Preibisius, welcher 1561 während seines dritten Rectorats starb; diesem folgte 1679 der Jurist Gottfried Schelter, 1706 der Mediciner Schamberg, 1714 der Jurist Titius u. s. w. Eben so hieß es auch vor hundert Jahren von der schlecht dotirten Rectorstelle der Johannischule zu Halberstadt, in welcher unter andern der bekannte Dichter Georg Rollenhausen und der sehr tüchtige Gelehrte Jakob Friedrich Reimann kurze Zeit fungirt haben, daß diese Rectoren unsterblich wären, weil fast nie ein Rector in dieser Stelle starb, sondern alle sich bald so weg machten.

Ältere Leser erinnern sich vielleicht noch an die ehemals beliebten, besonders in England stark gelesenen und von unserm Bürger ins Deutsche übertragenen „wunderbaren Erzählungen“ des Freiherrn von Münchhausen,

z. B. ein toller Hund habe in seinen Ueberrock gebissen und dieser Ueberrock sey toll geworden; der Erzähler sey einst in einem Morast stecken geblieben und um sich zu retten, sey er nach Hause gegangen, habe eine Hacke geholt und mit derselben sich herausgearbeitet u. s. f. Diese Märchen sollen nicht einmal Münchhausen selbst angehören, sondern sich bereits in einem alten Buche, betitelt: Johann Peter Langens, *Deliciae academicae*, Heilbronn 1665 unter der Rubrik: *Mendacia ridicula* finden.

In der Hallischen allgemeinen Literaturzeitung äußerte neulich ein Rezensent, daß auf dem Lande wohl

drei Viertel aller Köpfe stumpf und dumpf wären. Doch wohl nicht überall? Und doch nicht auch unter dem weiblichen Geschlecht?

Auch die Kalender haben zuweilen witzige Einfälle. Im Braunschweigischen Kalender des Jahres 1837, ist durch einen Druckfehler der 21. März als Winters Anfang bezeichnet.

In seinen vertrauten Briefen ruft Petrarca einmal in Verzweiflung aus: „So wie ich den Fuß aus dem Hause setze, sehe ich mich von Berse machenden Narren umringt!“ Und das war vor 500 Jahren! Rese.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mannheim.

(Beschluß.)

Am Abende nach dieser glücklichen Produktion fand im Theaterfaale eines der interessantesten Concerte Statt, welches der berühmte Pariser Flötenvirtuose Louis Drouet veranstaltete und worin er mit seiner außerordentlichen Kunstleistung selbst unser ziemlich kühles Publikum in Enthusiasmus versetzte. Da Drouet, wie es scheint, eine große Kunstreise durch Deutschland beabsichtigt, so ist es Pflicht, von der Schwelle, die er zuerst betreten, nämlich von hier aus, detaillirt über ihn zu sprechen. Hier ist Drouet in Begleitung seiner Frau, die im Concerte zugleich als Primadonna erscheint, und des jungen Klavierspielers Baldenecker aus Frankfurt erschienen, aber diese Begleitung ist jedenfalls zu unbedeutend, um weiter darüber zu berichten. Drouet selbst aber ist der Mann des Ruhmes, dessen wunderbares Spiel (wie sich die hiesige „Stadtpost“ ganz bezeichnend ausdrückt) alle die Mythen von Orpheus und die Märchen von der Zauberflöte ins Gedächtniß ruft. Eine völlige Auseinandersetzung und Beschreibung seines Spiels möge man mir nicht beimessen; sie würde für den, der es kennt, immer ungenügend bleiben und Anderen nicht ein Schattenbild jener Vollendung und Grazie bieten, mit welcher der Künstler überrascht und die athemlose Aufmerksamkeit fesselt. Drouet's seelenvolles, hinhauchendes Piano, der reine, klar gegliederte Schmelz aller Passagen, die Virtuosität in Anwendung der Doppelzunge, die Bravour und Deutlichkeit, womit er z. B. die schwierigste Variation und zwischendurch zugleich das Thema vorträgt, dabei die würdevolle, ächt künstlerische Ruhe bleiben für den Kunstkenner unvergesslich. Herr Drouet spielte bisher noch in der zum Besten der Armen gegebenen Schauspielvorstellung („Kaufmann von Venedig“) und wird, wie ich höre, nächstens noch ein Concert auf allgemeines Verlangen veranstalten.

Weil ich schon die Theaterneuigkeiten zur Sprache bringe, so muß ich auch des Gastspiels der Ulla. Adele Walther, Sängerin vom Pesther Theater gedenken, welches eben nicht unter den freundlichsten Auspizien vor sich ging, und worin sich die Opposition in ziemlich ordinärer Färbung zeigte. Vorfälle, wie sie sich bei dieser Gelegenheit zutragen, gehören unter die undelikatsten und sind für einen ruhigen Besucher des Theaters unerträglich.

Gäste, denen wir nun entgegensehen, sind zum Theil folgende: Herr Penckel, vom Kärnthnerthortheater, der für das hier sehr verwaiste Fach der zweiten und Spieltenorpartien gewonnen werden soll; Herr Weiß, vom Wiener Leopoldstädter Theater, Komiker und Sänger, um einigen komischen Piecen, und vor Allen einigen Raimund'schen Stücken wieder Eingang zu verschaffen, da es hier an einem

Komiker ganz fehlt: wir haben nur einen Buffo-Hanswurst; Herr und Mad. Kettich vom Wiener Burgtheater; Fräulein von Hasselt aus München; Ulla. Wüst vom Dresdner Hoftheater und — staunen Sie! — die gefeierte Sophie Löwe von Berlin, die Mannheim wohl nur aus dem Grunde anderen Städten vorgezogen, weil hier Ulla. Lilla Löwe, ihre Schwester, in Engagement steht, und der Familienbesuch leicht mit einem Gastspiel verbunden werden konnte. Auch Mad. Bio-Spitzeder, jetzt Mad. Maurer, soll demnächst eintreffen.

Rhein und Neckar sind seit geraumer Zeit mit einer Eisrinde überzogen, welche den Vergnügungen der Schrittschuhläufer und vorzugsweise am Sonntag einer Menge von Spaziergängern und Zuschauern weiten Spielraum bietet. Jungst ereignete sich der unangenehme Vorfall, daß bei einem Kaufhandel im rheinbairischen Gebiete des Rheins ein bairischer Soldat durch einen Messerstich sehr gefährlich verwundet wurde. Der Thäter ist in strenger Untersuchung, und möge bei dieser Gelegenheit die Behörde doch auf die gesetzwidrige Sitte ihr Augenmerk richten, vermöge welcher hier so viele Individuen zweifelhaften Charakters mit verborgenen Messern, Stockdegen und ähnlichen heimlichen Waffen herumgehen, welche Kaufhändeln und dergleichen Vorfällen eine sehr gefährliche Wendung geben.

Seit Beginn des neuen Jahres erscheint im Verlage der hiesigen Hoff'schen Buchhandlung ein humoristisches und populäres politisches Blatt, betitelt der „Rheinische Postillon“, im Charakter der Dorfzeitung, welches sich nicht nur wegen seines ungemein billigen Preises, sondern vorzugsweise wegen seiner gelungenen und charakteristischen Abfassung einer bereits sehr großen Theilnahme erfreut. Die ganze Einkleidung so wie die freimüthigen Mittheilungen und kleinen Raisonnements sind ganz so, wie sie ein literarisches Unternehmen verlangt, und das sonntägliche Beiblatt: „die Mannheimer Stadtpost“, genügt ganz den hierortigen Interessen. In derselben Verlagsbehandlung erscheinen, durch Barnhagen herausgegeben, Ludwig Roberts sämtliche Gedichte, welche bei den Freunden des Verstorbenen gewiß eine gute Aufnahme finden werden.

Zum Schlusse noch die Mittheilung, daß der Vorstand des hiesigen Hoftheaters, Baron von Kronfels, von Sr. Königlichen Hoheit zum geheimen Rathe erhoben wurde. Schon die Emancipirung des hiesigen Theaters aus seinen Abhängigkeits-Verhältnissen verdiente diese Anerkennung. Aber eben diese Emancipirung erinnert mich an die Herren Stadtkommissäre und an ihre in der Abendzeitung niedergelegte Protestation gegen meine wahren und begründeten Mittheilungen. — Als ob mit dem Lügen der Thatfachen etwas gesagt wäre! Lügen läßt sich Alles, und ich würde die Beweise für meine Behauptungen hier ausführlich mittheilen, wenn die Redaktion mir den Raum dazu vergönnte. Lassen wir also die Sache ruhn!